

Er scheint Freitag, Donnerstag und Samstag. Belegpreis für den Monat durch Post 8 Mark; durch die Post (einschließlich Bestellgeld) pro Quartal 24 Mark. „Der Sonntag“, für Abonnenten der Post, monatlich 10 Pf. für Nichtabonnenten 1,50 Mark. Fernsprecher Nr. 6. — Telegr. Adresse: Volkszeitung Heinsberg.

Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 30 mm Breite 25 Pf. Anzeigen von Auftraggebern außerhalb des Reiches 40 Pf. Reklamen werden mit 1,25 Pf. pro mm Höhe und 81 mm Breite berechnet. — Zeit- und Raumvorräte werden nach Möglichkeit berücksichtigt, ohne Verbindlichkeit. Postfachkonto Nr. 43 133.

# Volks-Heinsberger-Zeitung

Verantw. für den redaktionellen Teil G. Wagner.

Organ für amtliche Bekanntmachungen.

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Joppen.

## Fronleichnamspersonifikation.

Von Rektor H. Vogt.

Wie ein langes, buntes Band zieht die Personifikation über die mit Blumen besäten Wege dahin. In festlichem Schmucke stehen längs des Weges die Häuser; Gloden tönen in feierlichem Geläute; Wehrausruß wallt auf als einmündig anbetender Gestalt. Wir fühlen es: etwas Erhabenes und Überirdisches spricht aus dieser Veranstaltung.

Was ist uns Rathschluss denn die Fronleichnamspersonifikation?

Fronleichnamspersonifikation ist jubelnde Freude. Festliche Umzüge sind Aushenkungen der Freude, des Jubels, des Triumphes. Das Menschenherz will in der Freude nicht allein sein; es will sich auch nicht im stillen Kämmerlein begraben; es will vereint mit andern freudig sein, will seinen Jubel hinausstrahlen und ihn allen künden. Das erfüllt sich auch am Fronleichnamstage. Da durchdringt die Freude der Christenheit die Kirchenmauern. Die Kirchen werden uns zu engen. Wir nehmen den Heiland fort vom Tabernakel. Wir führen ihn aus den Hallen der Kirche hinaus ins flutende Leben, und die vorausgehenden und nachfolgenden, rufen „Hosanna dem Sohne Davids.“ Die ganze Kirche ist dann gleichsam das Tabernakel, und Dorf und Stadt und Wald und Feld ringsum wird zu einer großen, mächtigen, erhabenen Kathedrale, aber nicht vom blauen Himmel, und als Gotteslampe leuchtet darin die strahlende Sonne. Mände und Pfeiler dieses Gottesdomes, — die unsere Straßen und Plätze säumenden Häuser, prangen in herrlicher Klar, der Kathedrale dieses Domes ist belegt mit Teppichen, mit dem Grün des Waldes, dem Blumenstreu des Feldes. — So wird der Fronleichnamstag der wahre Freudentag der Erde, eine Feier voll Jubelklänge und Freudengefängnis.

Fronleichnamspersonifikation ist anbetender Dank.

Einst schritt der Heiland durch die Gänge Palästinas; er schritt durch Dörfer u. Städte, durch Wälder und Hügel, er schritt über Flüsse, er fuhr über die Wellen des galiläischen Meeres; er wollte in den Tälern, er stieg auf die Berge. Und überall, wohin er kam — peritansit benedicens, „ging er umher Wohlthaten spendend.“ Derselbe Wohlthatenspendender wandelt im Sacramente durch unsere Straßen und Hügel, zieht über unsere Ströme und fährt auf unseren Seen, weilt in unsern Tälern und wandert über unsere Berge, überall wo Menschen wohnen, wo Arme klagen, wo Betrübte weinen, wo Sünde und Leidenschaft Verwüstung anrichten. In seine Kraft geringer gemordet seit jenen heiligen Tagen, da er durch das hl. Land gezogen? Kann er nicht, wird er nicht große, ja größere Gnadenwunder wirken bei allen, die ihn gläubig begleiten, bei Allen, an denen er vorüberwandelt? Einst waren es Pharisäeraturen vor Selbstgerechtigkeit, voll Unglaube und Herzshärte, und der Heiland wählte scharf ihre Sinesart. Einst waren es Zöllnerseelen, die sich demüthig niederbeugten: Herr, sei mir Sünder gnädig! — und der Heiland krönte, erzte sie, berief sie zum Leben der Gnade. Einst waren es Magdalenenherzen und verlorene Söhne, durch die Sünde verwüstet, durch die Reue gesollert, die beschämt und weinend zu den Füßen des Heilandes niederknieten; und er nahm sie auf und heiligte sie, senkte ihnen den Frieden seines Gottesreiches in die Seele. Und wieder waren es Herzen voll demüthigen Glaubens und warmer Liebe, die ihn aufnahmen mit Martha'sorge, mit Marias betrachtender Liebe, und es waren Kinderseelen, die der Heiland segnend um sich sammelte, großmüthige Seelen, die alles verlassen, um seinem Gehorsam zu folgen, — und alle diese Typen, diese Eigenarten, die wir finden bei der Wanderung des Heilandes durch Palästinas Lande, wiederholen sie sich nicht hundertfach in der Menschennge, die den Heiland in der eucharistischen Personifikation begleitet, die seine Wege umflutet, die die Häuser an seiner StraÙe bewohnt? Sind es nicht geheimnißvolle Stunden der Gnade, die er bei seiner Wanderung seinem Volke schenkt, strömen nicht Fluten des Segens in die Häuser und Herzen der Menschen? Ob nicht mancher Betrübte bei diesem stillen Vorüberzuge Licht und Trost, Kraft und Erhöhung findet, ob nicht manches Höhenbild der Leidenschaft und Sünde im Herzen der Menschen zusammenbricht, wie ein Regengleis Höhen sanken, als ihn seine Mutter auf der Flucht an Memphis Götterklauen vorübertrug? So wird die Fronleichnamspersonifikation anbetender Dank!

Fronleichnamspersonifikation ist öffentliche Sühne. Wie wurde der Heiland geschmäht und verfolgt auf seinem irdischen Lebenswege. Der Unglaube haßte ihn, Spott und Hohn begehrte ihn, Miß und Lüge umfesselte ihn, Weltfremd und Sinnlichkeit verachteten ihn, Habgucht verkaufte ihn, Grausamkeit freuzigte ihn. Und all dieses Heer von Feinden Christi, — hat es nicht auch unter uns seine Vertreter? Wird nicht der Herr geschmäht in unseren Tagen mehr denn je? Wendet sich nicht der Unglaube gegen ihn? Spritzen nicht Haß, Spott und Hohn ihren Geißel auf ihn? Wird ihm nicht so mancher Menschenjele um Judaslohn? Und die

Menschenfurcht und der Weltfremd und die Sinnlichkeit und wie sie alle heißen mögen, die Nachseiten der menschlichen Charattere in allen Ständen und Geschlechtern, — wenden sie sich nicht alle gegen den Heiland so oft gerade in unseren Tagen, in unseren Dörfern und Städten? Da tut Sühne not, Genugthuung und Abbitte, öffentlich vor aller Welt, weil auch öffentlich die Welt und die Hölle gegen ihn toben. — So wird die Fronleichnamspersonifikation öffentliche Sühne und feierliche Abbitte.

Fronleichnamspersonifikation ist innige Bitte. So leicht vergessen die modernen Menschen, daß auf den Werken ihrer Hände, auf den Arbeiten ihres Geistes der Segen Gottes ruhen mag, wenn sie in Wohlthaten auf und vorantreiben sollen. Diesen Segen Gottes erbittet die eucharistische Personifikation auf Fluren und Flüssen, auf Dörfern und Städten herab, auf alle Stätten, wo die arbeitende Menschheit lebt. Sie führt den segnenden Heiland überall hin, wo

taugt die Geschäftigkeit des Tages herrscht, wo der Landmann seinen Samen säet, wo die Eisen dampfen und die Maschinen sausen, wo die Wagen der Flüsse rauschen und die Länderverkneipenden Eisenstrahlen sich strecken. Es ist ja der Herr des Lebens; alle stehen in seinem Schutze; für alle ist er notwendig als Bringer des Segens. — So wird die Personifikation innige Bitte.

Gewiß, manchem, der gleichgültig am Wegestande steht, mag die Fronleichnamspersonifikation erscheinen als eitles Schaugebäude; dem aber, der tief sieht, dem liegt viel Erhabenes und Hebetriebliches darin; dem wird sie zur Feier der Freude; zum Höhepunkt des religiösen Bekenntnisses, zum Bewußtsein gegenwärtiger Gottesnähe, zum Quell von Glaubenskraft und Segenskraft. Drum „kommt, laßt uns anbeten: laßt uns jubeln und fröhlich sein“ in ihm, dem eucharistischen Gott, dem Heilande im Sacramente!

Ein weiteres Beispiel für die Billigkeit und Macht der Interalliierten Kommission und ihrer Organe, ist das am 14. d. M. durch die polnischen Aufklärer erfolgte Anhalten des Rubiner Transportzuges von etwa 700 Passagieren, abgesehen davon, daß dieser Zug freies Geleit seitens des polnischen Befehlshabers schriftlich ausgesetzt war und obgleich der Zug unter militärischer Bedeckung von drei alliierten Offizieren und 30 französischen Soldaten fuhr. Bis auf die Frauen, Kinder und älteren Männer wurden alle Passagiere verhaftet und vier Personen unterwegs im Walde von Tarnobrzeg nach schwerer Mißhandlung ohne irgend eine Veranlassung erschossen, darunter der 14jährige Gumnastale Hale aus Rokitno.

Den Ausführungen dieser Räte werden Eure Erselens entnehmen, daß die deutsche Regierung alles zur Besserung der Lage in Oberschlesien zu tun bereit ist, soweit die tatsächlichen Verhältnisse es nicht unmöglich machen. Die deutsche Regierung will die Lösung nicht aufgeben, daß es den Bemühungen der Interalliierten Kommission gelingen wird, endlich Mittel und Wege zu finden, die ordnungsmäßige Gewalt in Oberschlesien wiederherzustellen und die Verbesserung von dem Wege der diplomatischen Aufklärung zu betreiben.

## Aus dem politischen Leben.

### Weshalb der Reichskanzler das Ultimatum annahm.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Berliner Tageblätter“ machte Reichskanzler Dr. Brüning folgende Angaben. Im sachlichen Interesse müsse das Ultimatum auf lange Sicht eingestuft werden. Nach seiner Meinung müßten auch die Parteien ihre Mitarbeit auf lange Jahre einstellen, denn es geht nicht an, daß man sich ein paar Wochen mit dem Wiederaufbau beschäftige und seine Verantwortlichkeit ausbreite, den ober- und dornenreichen Weg der Wiedergutmachung zu betreten, sondern die Angehörigen derjenigen Parteien, die es gesagt haben, und die sich noch anschließen wollen, müssen ihre Mitarbeit angedeihen auf Jahre des Opfers vorbereiten. Aber auf sachlichen Gebieten an dem Wiederaufbauprogramm mitarbeiten will, der soll nicht ausgeschlossen sein, vor allem würde der Reichskanzler die Mitarbeit seiner großen wirtschaftlichen Führer herzlich begrüßen, die in der Kriegszeit dem deutschen Volke durch Organisationsarbeit das Aushalten im Weltkampfe ermöglicht haben. Die persönlichen Gefälligkeiten und parteipolitischen Wandlungen sollen aufhören, da sie nur geartet seien, dauernde Bestimmung hervorzurufen und die notwendige politische Arbeit zu fördern.

Auch über die Gründe, die den Reichskanzler Dr. Brüning zur Annahme des Ultimatum's bewegen haben, sprach sich der Reichskanzler offen aus. Sie haben veranlaßt, die Sorge um das ganze deutsche Volk und die Sorge um die ganze deutsche Zukunft. Der Reichskanzler fuhr fort:

Die Auslieferung der Ruhrgebiete bedeutet den Sturz um den Daß des wirtschaftlichen Deutschlands. Was hätten die Gegner der Ruhrherausgabe? Die Kosten wären nicht geringer geworden, sondern größer, da die Belastungsböden noch hinzugekommen wären. Die wirtschaftliche Freiheit aber hätte aufgehört. Deutschland wäre wirtschaftlich erschöpft gewesen und schwere Zeiten hätten die deutsche Arbeiterschaft erwartet. Aber nicht minder schwer wäre die deutsche Herrschaft getroffen worden. Wer in der Welt hätte bei Ablehnung des Ultimatum's an Deutschlands Willen geglaubt, bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit den Friedensvertrag zu erfüllen? Niemand. Wir hätten die ganze Welt gegen uns gehabt, und dann bedenken Sie die politischen Folgen. Ein Zerbrechen der Ruhrstraße mit den französischen Eisen, durch ein, vielleicht auf mehrere Jahrzehnte hindurch. Man braucht nur den Gedanken konsequent nachzudenken, und man sieht, vor welcher ungeheuren Gefahr Deutschland stand. Wenn wir im Release das Leben und die Gesundheit von Millionen sahten, wenn wir einen sehr großen Teil unseres Volkvermögens daransetzten, um unser Vaterland vom Ruine zu retten, um wieviel mehr müssen wir in der Gegenwart Geldleistungen auf uns nehmen, wenn wir dadurch deutsches Land und deutsche Freiheit retten können. Im Jahre 1921 sollte ein Monat einige Milliarden, also also ungefähr soviel, wie die festen Annuitäten, die wir jährlich zu bezahlen haben.

Entscheidend für den Reichskanzler war auch die Frage der Reichseinheit, die auf dem Spiele stand. Die Unterredung schloß: Was hat immer die Unterredung in der Politik geleistet, daß die Richtung in der Politik sich ändern muß, daß man durch dauerndes Einhalten und Nachgeben und durch das Weglassen stellen und An-Is-beranformnen lassen der Dinge die Lage mildern könne. Einmal muß ja gesagt werden, entweder von der Gegenseite oder auf unserer Seite.

### Wie ein Beamter des alten Verbandes den christlichen Gewerkeverein bekämpfte.

Wie planmäßig selbst sozialdemokratische Führer den Terrorismus ausüben, wird neuerdings aus Niederschlesien berichtet. In dem niederschlesischen Bergrevier war eine Anzahl Beamte zum Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter übergetreten.

## Die Kämpfe mit den polnischen Anführern.

### Neue polnische Greuel.

Noch immer war es nicht möglich, telephonisch oder telegraphisch Nachrichten aus dem von den Anführern besetzten Gebiet zu erhalten. An der Nordgrenze des Kreises Kreuzburg gegenüber Reimersdorf-Kostau sind auf polnischem Gebiet nahe polnische Sammelstützungen beobachtet worden. Die letzten Zusammenstöße im Kreise Rosenberg dauern an. Auf seinen der Aufständigen griff ein auf der Bahnhöhe Kreuzburg—Zembomich fahrender Panzerzug in den Kampf ein. Dort, wo die Polen bisher gehaltenes Gebiet räumen mußten wurden die Führer von ihnen geplündert. In der Gegend von Vardoberg und Alt Rosenberg in sämtliches Vieh weggetrieben worden. Die Einwohner wurden mißhandelt. Aus Oppone und Stelisch wurden deutschgesinnte Oberlehrer über die Grenze geschleppt. Im Kreise Ratibor gelang es den Polen endlich eines Vorwärtse, Angehörige des Deutschen Erbstaates auf polnisches Gebiet zu drängen. Die deutschen Grenzposten sind dem Besetzen nach entzweit worden.

Auf Grund von Nachrichten, die auf besonde em Wege von Besten nach Oppin gelangt sind, kann mitgeteilt werden, daß Ratibor und Besten noch nicht in die Hände der Aufständigen gefallen sind. Die Lebensmittelliefer ist bisher noch nicht verboten worden und hat besonders im Landkreise Bruthen erlösende Formen angenommen.

### Die Vertreibung der Anführer aus Annaberg.

Die deutsche Selbstschutz, die unter dem Kommando des enalhen Majors Ritting und des deutschen Generalleutnants a D. Hofer Annaberg von den Polen, die sich drei Wochen an diesem strategisch wichtigen Punkt festgesetzt hatten, beseitigt hat, sind den weidenden Polen ein ganzes Stück nachgezogen und stehen ungefähr in die Linie Alt Hochberg—Ra bar. Die hierzu noch von zehnhundert Stille in teilt wird, befinden sich bei den von General Hofer geführten Mannschaften einige englische Offiziere, die sich dort zu Informationszwecken auf halten.

## Deutsche Antwortnote über die schlesischen Freikorps.

Der deutsche Selbstschutz. — Truppen- und Munitionskolonnen der Polen. — Die Verantwortlichkeit und Chuzmacht der interalliierten Kommission. — Die Greuelthaten der polnischen Auführerbanden.

Auf eine am 19. Mai vom französischen Vorkonzern dem Reichskanzler übermittelte Note in dem französischen Vorkonzern eine Antwortnote des Reichskanzlers nachfolgend, in der es u. a. heißt: Eure Erselens haben aus den Maßnahmen der deutschen Regierung ergeben, daß diese die Bildung von Freikorps auf deutschem Gebiet und den Übertritt von nichtdeutschen Deutschen in das besetzte Gebiet nicht duldet. Etwas ganz anderes ist der Selbstschutz, den die an Leib und Leben und Eigentum aufs höchste gefährdete Bevölkerung Oberschlesiens in Ermangelung jedweder Schritte durch die französischen Truppen und in herabwürdiger Notwehr gegen polnische Auführer von sich auszuüben genötigt war. Auf diesen aus dem Zusammenstoß der Verfassungen hervorgegangenen Selbstschutz in ihrem Gebiet, das der Verwaltung der interalliierten Kommission untersteht, hat die deutsche Regierung keinerlei Einfluß. Die deutsche Regierung hat über die bisher getroffenen bekannten Anordnungen hinaus aber Anweisungen erteilt, daß die zur Beobachtung der Grenzlinie des besetzten Gebietes auf deutscher Seite vorhandenen Sicherheitsorgane verstärkt werden.

Eure Erselens erwähnen, die polnische Regierung habe der Aufforderung zur Evacuation der Grenze entsprochen. Demgegenüber habe ich die Ehre, festzustellen, daß eine Bergung der polnischen Regierung vielleicht ergangen sein mag, daß die Grenze aber

tatsächlich völlig offen steht und vollständig der Übertritt von polnischen Soldaten, sowie der Nachschub von Munition und Materialen jeder Art für die Auführer erfolgt. Aus der Menge des hierüber vorliegenden Materials erwähne ich nur einen Posten, der sich in den letzten Tagen ereignet hat. In dem noch im Machtbereich der interalliierten Kommission befindlichen Kreise Kreuzburg haben in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai 250 bis 300 Polen die Grenze überschritten und den Ort Kostau angegriffen. Auch hier mußte der amovende deutsche Selbstschutz einschreiten, um das Leben friedlicher ober-schlesischer Bürger zu schützen. Der Angriff konnte nur unter blutigen Verlusten abgewiesen werden, nachdem die eingeschlagenen Polen im Dorfe Kostau ein Gehölz in Brand gesetzt hatten.

In Uebereinstimmung mit Eure Erselens stelle ich mit Befriedigung fest, daß die interalliierte Kommission für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Oberschlesien allein verantwortlich ist. D. Anarchie, von der in der Note die Rede ist, und die seit drei Wochen in Oberschlesien herrscht, steht allerdings zumeist in schärfstem Widerspruch zu den Verhältnissen, unter denen der Präsident der interalliierten Kommission die Verwaltung des schlesischen Landes im Februar vor. Jes. übernommen hat. Die Wiederherstellung der Ruhe ist auch nicht, wie es in der Note angedeutet ist, eine Frage der Wiederaufnahme der Arbeit, denn es handelt sich gar nicht um einen Zustand wirtschaftlicher, sondern ein und allein um einen solchen politischen Charakter. Der politische Zustand besteht unter Verletzung der Bestimmungen des Friedensvertrages und unter Verdröhnung jeden moralischen Restemwindens die Vergeamtung des ober-schlesischen Volkes.

Die Leiden, welche die unglücklichen Bewohner von dem grauenvollen Raubmord überlebenden Banden zu erdulden haben, sind unbeschreiblich. Aus der trosten Anzahl von unerhörten Vorfällen sei hier nur an die vor einigen Tagen durch die Polen erfolgte Mißhandlung der beiden Ingenieure Winkler und Zebbe in Friedenshütte erinnert, die in der Turnhalle aber ein Pferd gelet und mit Weisheitsbleichen bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen, dann wiederholt durch Christknechten am Bewußtsein gebracht und dann weiter geschlagen worden sind, so daß sie jetzt hoffnungslos handlungslos sind.

Die deutsche Regierung ist ständig bemüht, Mittel und Wege zu finden, um die unbeschreiblichen Qualen der ober-schlesischen Bevölkerung zu lindern. Sie ist in Uebereinstimmung mit Eure Erselens grundsätzlich bereit und gewillt, in jeder praktischen Weise auch durch Lebensmittel- und Geldleistungen die Lage zu erleichtern. Es besteht jedoch nach der übereinstimmenden Ansicht aller Beteiligten und sogar der unmittelbar betroffenen Kreise in Oberschlesien die absolute Unmöglichkeit für die Gewähr, daß Geld- oder Lebensmittel tatsächlich in die Hände der wirklichen Empfangsberechtigten gelangen und nicht dem Zugriff der Auführer unterliegen. Der Präsident der interalliierten Kommission verfährt demnach Kilometer hinter Doppel über keinerlei Machtbefähigung mehr und ist nicht in der Lage, seine etwa gegebenen Garantien in die Tat umzusetzen. Auch die von ihm ausgestellten Wechselanfragen haben bei den polnischen Auführern, die teilweise brigaden, sich in unabhägig milde Banden aufzulösen, keinerlei Geltung mehr. Dies zeigt sich deutlich a. B. bei der Kelle der vom General Lerond nach Oppone ebeuten Abordnung der Arbeitervertreter aus Rattowitz. Trotz der Bemühungen des französischen Kreiscontrollieurs Major Salerou, wurde ihr die Abreise von den Polen zunächst überhaupt nicht gestattet. Die darauf von Major Salerou vom polnischen Hauptquartier persönlich erteilten schriftlichen Ausweise wurden auf der Fahrt von den polnischen Soldaten ebenfalls nicht anerkannt, so daß die Abordnung wieder umkehren mußte. Auch der schriftlich von dem polnischen Kreisoberst Horlich in Rattowitz in polnischer Sprache unterzeichnete Ausweis genügt nur bis zu der ersten Kohlenkette von Rattowitz. Von dort machte sich die Abordnung durch Verhandlungen von Ort zu Ort in polnischer Begleitung bis kurz vor Oppone durchsetzen.

Der Verbandsbeamte Lauterbach des alten Bergarbeiterverbandes hat nun in einigen Briefen den zum christlichen Gewerksverein übergetretenen Bergarbeiter gegenüber zu den schlimmsten Drohungen keine Zuflucht genommen. In einem dieser Briefe an die christlich organisierten Bergarbeiter heißt es u. a.:

„Aus diesen unseren Kameraden bekannten Willen berichte eine berechtigte Ablehnung gegen den Gewerksverein, die soweit geht, daß sie den Christlichen die Koalitionsfreiheit nicht gewähren wollen.“ „Wenn ich Dein Verhalten Deiner Abteilung mitteile, dann gibt es ein Hallo, und sie würden Dir sicher die Anfahr verweigern, was für Dich und Deine Familie von sehr unangenehmen Folgen wären.“ „Ich gebe Dir daher den freundschaftlichen Rat, lehre um und zahle bei uns Deine Beiträge.“

In dem anderen Schreiben heißt es: „Solltest Du dieser Ermahnung innerhalb 14 Tagen nicht nachkommen, so sehe ich mich genötigt, eine Versammlung Deiner Abteilung einzuberufen und dieserhalb unsere Kameraden zu fragen, ob sie noch mit Dir zusammenarbeiten wollen.“ Das Resultat dieser Versammlung dürfte unabweisbar sein, und Du würdest wahrscheinlich vor die Alternative gestellt werden, entweder Deinen Pflichten im Verbande nachzukommen, oder die Arbeit auf der Grube zu meiden. Das letztere würde selbstverständlich für Dich und Deine Familie unangenehm sein.“

Diese beiden Proben genügen vollst., um den Geist des Urheberers der beiden Schreiben zu kennzeichnen. Was kümmert diesen Arbeitervertreter das Wohl einer ganzen Familie? Was schert es ihn, wenn unschuldige Kinder durch sein brutales Vorgehen ihr tägliches Brot und die Heimat verlieren? Die Hauptfrage ist für ihn, daß die Arbeiter sich immer seinen Willen beugen und ihm gehorchen. Es muß schlimm bestellt sein um eine Organisation, die, um sich zu erhalten, zu solch geradem verbrecherischen Mitteln greift.

Epicuristisches nicht aus diesen Zeilen derselbe sozialdemokratische Geist der Brutalität und des Terrors, wie er sich in Purkinde immer wieder gezeigt hat? „Willst Du nicht mein Bruder sein.“ Das alte bekannte sozialistische Sprichwort hat immer noch seine Bedeutung. Die christliche Arbeiterchaft muß ganz entschieden gegen diesen brutalen Terrorismus Front machen durch Zusammenfassung aller christlich gesinnten Arbeitnehmer.

#### Aus dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband.

Vom 12. bis 17. September findet der Verbandstag in Jena statt. Es wird dort ein heftiger Kampf der verschiedenen sozialistischen Richtungen entbrennen. Die Mehrheitssozialdemokraten machen energig mobil für die Wahl der Verbandstagsabgeordneten. Sie geben die Parole aus, daß zunächst versucht werden muß, S. P. D.-Kandidaten durchzubrühen. Wo das nicht möglich ist und die Kommunisten gute Aussichten haben, sollen Kompromisse mit den Unabhängigen geschlossen werden. Das mehrheitssozialistische Ziel ist also klar: Wenn die Mehrheitssozialdemokratie noch nicht genügend stark ist, um wieder Oberwasser zu gewinnen, so muß sie zum mindesten den Ausschlag geben zwischen Unabhängigen und Kommunisten und sich auf diese Weise die Unabhängigen verpflichten. Man kann mit Recht auf den weiteren Verlauf der Dinge in diesem von der Parteilebenshaften durchwühlten Verband gespannt sein.

#### Aus den Rheinlanden.

##### Einkellung des Soldienstes an der Rheingrenze?

Wie aus Bad Ems gemeldet wird, ist damit zu rechnen, daß der seit dem 10. Mai in Tätigkeit befindliche Soldienst an der Rheingrenze in den nächsten Tagen eingestellt wird. Die Voraussetzung dafür wird die Zahlung der ersten 150 Millionen Goldmark durch Deutschland an die Alliierten sein. Da Deutschland, wie schon mitgeteilt, die 150 Millionen Goldmark sichergestellt hat, kann

es sich bei der Auszahlung nur mehr um eine kurze Frist handeln. Man hat den Eindruck, daß die Franzosen es durchgesetzt haben, daß die Soldatensteuereinkünfte nicht vollständig abgebaut wird, sondern daß sie in rohen Umrissen als vorläufige Zwangsmassnahme stets wieder zur Verfügung steht, wenn Deutschland mit seinen Leistungen im Rückstand bleibt. Es ist wahrscheinlich, daß der Rest der Soldatensteuereinkünfte erhalten wird, durch Erhebung einer statistischen Abgabe auf die Ein- und Ausfuhr einer Art von Kontrolle über die deutsche Warenverzehrung und ihre Verteilung ausüben soll. Von einer Beibehaltung des Systems der Ein- und Ausfuhrsteuer ist nicht die Rede.

##### Die Rückzahlung der Ausfuhrabgaben.

Die Maßnahmen, die sich aus der Annahme des Ultimatums als notwendig ergeben, werden zurzeit von der Reichsregierung vorbereitet. Bei den großen technischen Schwierigkeiten, die namentlich hinsichtlich der die Ausfuhr betreffenden Fragen zu überwinden sind, ist es verständlich, daß endgültige Entschlüsse noch nicht gefasst werden konnten. Mit einer gewissen Unsicherheit wird deshalb der Außenhandel vorerst leider rechnen müssen. Als sicher kann jedoch gesagt werden, daß diejenigen Beträge, die im Zeitpunkt von einzelnen Ententestaaten vom Ausfuhrgegenwert der deutschen Ausfuhr erhoben werden, den Exporteuren durch das Reich in Papiermarken erstattet werden. Die technische Durchführung der Auszahlung steht aber noch einige vorbereitende Verhandlungen voraus, nach deren Abschluß mit der Auszahlung begonnen werden wird. Der Beginn der Auszahlung wird seinerzeit öffentlich bekannt gemacht werden. Auch im übrigen besteht für die an der Ausfuhr beteiligten Wirtschaftskreise kein Anlaß, bei ihren geschäftlichen Maßnahmen Zurückhaltung zu üben. Denn soweit es in Ausführung des Ultimatums etwa erforderlich sein sollte, auch deutschseits einen Teil der Ausfuhrgegenwerte zu erfassen, werden diese Beträge in Papiermarken zuückerstattet werden. Ob und inwiefern die Reichsregierung bei Aufstellung des Programms für die innere Finanzierung der dem Reich aus dem Ultimatium erwachsenen Lasten Ausfuhrabgaben in Vorschlag bringen muß, wird zurzeit eingehend geprüft. Es werden aber, ähnlich wie dies seinerzeit bei der sogenannten sozialen Ausfuhrabgaben geschehen ist, für eine den geschäftlichen Bedürfnissen entsprechende Übergangszeit solche Ausfuhrgegenstände von der etwaigen Ausfuhrabgaben freigelassen werden, die vor Inkrafttreten der Abgabe in handelsüblicher Weise und mit handelsüblichen Fristen abgeschlossen werden.

#### Nachrichten vom Tage.

##### Die deutschen Kriegesbeschuldigten.

Die Blätter veröffentlichen Berichte über nach Leipzig zu dem Verfahren gegen die deutschen Kriegesbeschuldigten entlassenen Sonderberichterstatter und erklären, Deutschlands Aufrichtigkeit würde durch diese Verhandlungen auf die Probe gestellt werden. „Morning Post“ schreibt, wenn die geschilderte Letztere der Sätze der Verfassungen entsprechen, so werde die britische Regierung daraus den Schluss ziehen, daß die Verstrafung der Kriegesbeschuldigten Deutschland überlassen werden soll. Wenn die britischen Vertreter jedoch zu einem anderen Schluss kommen sollten, so würde England auf den Wunsch des Friedensvertrages zurückgehen müssen.

Die Prozesse gegen die deutschen Kriegesbeschuldigten haben am Montag vor dem Reichsgericht, zweiter Strafsenat, unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Schmidt begonnen. Der erste Prozeß richtete sich gegen den früheren Unteroffizier und heutigen Küfermeister Karl Heynen aus Barmen wegen Gefangenennmishandlung im Lager Horne. Anwesend waren Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichsjustizministeriums und der englischen Regierung und Gerichtsbarkeit. Die Anklage wird vom Oberstaatsanwalt Dr. Ebermeyer vertreten.

#### Feindliche Kriegesbeschuldigte.

Wie das „Echo d. S.“ berichtet, ist das Material über völlerrechtswidrige Handlungen unserer Gegner im Kreise nochmals durchgearbeitet worden, und alle zweifellos festgestellten Fälle von Rechtsverletzungen sind in einer Liste festgelegt. Diese besteht aus drei Teilen, von denen einer die deutschen Gefangenen zugefügten Grausamkeiten enthält. Es wird jedesmal Tatbestand und Beweismaterial aufgeführt. Die Liste soll in den nächsten Tagen den Entente-Mächten aufgestellt werden und wird in Deutschland und im neutralen Ausland veröffentlicht werden.

#### Der Ausfall der italienischen Neuwahlen.

Die am Pfingstsonntag vollzogenen Neuwahlen zum italienischen Parlamente, woran sich zum erstenmale auch die wahlberechtigten Frauen beteiligten, hatten nach bereits ziemlich vollständigen und seitigen Mittelungen folgende Resultate; den diesmaligen Wahlen sind diejenigen von den letzten Wahlen vom November 1919 in Klammern beigefügt:

Der Blocco nazionale, der Zusammenschluß aller „konstitutionellen“, also regierungsfremdlichen Parteien, der die Liberalen, Demokraten, Nationalisten, Reformsozialisten, Dissidenten, Republikaner, Agrarier, Wirtschaftsparteiler, Bündler der Kriegsteilnehmer u. a. Gruppen fast durchgängig umfaßt, zählt etwa 272 (242) Abgeordnete.

Die popolari, kathol. Volkspartei, hat 107 (100) Mitglieder; die socialista unitari, die sogenannte Sozialdemokratie, 123 (157); die repubblicani 8 (9); und die comunista, die nach ihrer Scheidung von den Sozialisten auf dem Kongresse zu Livorno zum erstenmale als selbständige Partei auftraten, 14.

In dem neuerworbenen Trentino verfügt der Regierungsbund von den 11 Abgeordneten über keinen einzigen. Im Bezirk Bozen sind bei enormer Wahlbeteiligung vier deutsche Abgeordnete fast einstimmig gewählt; in Trient fünf katholische Volksparteiler und zwei Sozialisten. In Krain und den übrigen italienischen Neuprovinsen sind mehrere slavische Protestler gewählt (zusammen 11 Irredentisten).

Bei der sehr geringen Majorität des Regierungsbündes und bei den äußerst verschiedenen Richtungen desselben dürfte das Kabinett Golliti keinen leichten Standpunkt haben.

Von den hauptsächlichsten großstädtischen Bezirken sind vertreten: Rom mit 7 Sozialisten, 4 Sozialisten, 3 Katholiken, 1 Republikaner (siehe Konst., 4 Rath., 4 Soz.); Florenz mit 5 Blokk., 4 Soz., 3 Kath., 2 Rom., (3 Konst., 3 Rath., 2 Soz.); Neapel mit 7 Blokk., 3 Soz., Dem. drei Unit. Soz., 3 Rath., 1 Sozialist (12 Konst., 4 Rath., 1 Soz.); Venedig mit 5 Rath., 5 Soz., 2 Blokk., 1 Republ. (3 Konst., 5 Rath., 4 Soz., 1 Republ.).

#### Volkswirtschaft.

##### Einführung von Monatskarten 1ter Klasse.

Die zurzeit geltenden billigen Preise für die Monatskarten 4. Klasse und der Umstand, daß diese Karten von jedermann gelöst werden können, sind im Publikum vielfach beanstandet worden und haben der Eisenbahnverwaltung den Vorwurf eingetragen, daß sie unwirtschaftlich arbeite. Durch die Einführung dieser Karten sollte seinerzeit eine Vergünstigung für die weniger bemittelte Bevölkerung insbesondere für Angehörige geschaffen werden, für die der Preis der Monatskarten 3. Klasse zu hoch war, die aber zur Benutzung der früheren, damals nur für den Arbeiterverkehr vorgesehenen Arbeiter-Monatskarten nicht berechtigt waren. Die Karten wurden jedoch vielfach in unerwünschter Weise zu Reisen benutzt, für die sie nicht geschaffen waren. Diesen Verhältnissen, insbesondere aber beim Umstande Rechnung tragend, daß die bisherigen Preise für diese Karten nicht in angemessenem Verhältnis zu den Leistungen der Eisenbahnen stehen, mußten die Monatskarten 4. Klasse bei der Fahrpreiserhöhung zum 1. Juni d. J. verhältnismäßig höher belastet werden, als dies für den allgemeinen Zeitkartenverkehr der Fall ist. Um aber nach Möglichkeit die Einwirkungen der Tarifänderungen auf den Wohn- und Stielungsverkehr abzumildern, d. h. für solche Reisende, die gezwungen sind, täglich und öfters eine bestimmte Fahrstrecke zu benutzen, eine angemessene Verbilligung zu gewährleisten, werden am 1. Juni neben den bisherigen Monatskarten 2. bis 3. Klasse auch Monatskarten 4. Klasse eingeführt werden. Es werden somit auch viele Reisende, die bisher Monatskarten 3. Klasse lösen mußten, in der Zahlung solcher Karten für die 4. Waarenklasse einen nicht zu unterschätzenden geldlichen Vorteil finden. Wenn auch die Monatskarten von der am 1. Juni eintretenden Fahrpreiserhöhung nicht verschont bleiben können, so haben die neu eingeführten Monatskarten 4. Klasse gegenüber den Wochenkarten 4. Klasse den Vorzug der größeren Billigkeit. Während z. B. der Preis für die 4. im Laufe eines Monats zu lösenden Wochenkarten 4. Klasse (4 X 19 M.) = 76 Mark beträgt, kostet eine Monatskarte 4. Klasse für die gleiche Entfernung und bei beliebiger Benutzungsmaßlichkeit nur 55 Mark.

#### Notwendige Eingriffe in das Volkvermögen.

Die „Centrums-Parlaments-Korrespondenz“ gibt in einem längeren Artikel Vorschläge wieder, wie die Reichsregierung namentlich der Ausführung des Ultimatums gerecht werden könnte. In dem Artikel heißt es u. a.: Die Annahme des Ultimatums bedeutet, daß wir jährlich mindestens 3 Milliarden Goldmark aufbringen müssen. Was wir darüber aufbringen, wird als Tilgung und Verzinsung der als Rest feststehenden 82 Goldmillarden gutgeschrieben. Hier liegt die immer noch bestehende Gefahr der Anwendung sogenannter Sanktionen, von denen wir uns eben noch durch die Ultimatumannahme freigehalten haben. Sollte ein neuer Zusammenstoß auf diesem Gebiet mit den für traurigen Folgen abgesehen, für immer unmöglich werden, so müssen wir eine Politik auf lange Sicht treiben. Nach Leistung der geforderten ersten Goldmilliarde haben wir eine Atempause bis zum 1. Nov. d. J. Es besteht wohl kaum noch ein Zweifel, daß diese Milliarde aufgebracht werden wird. Wir müssen aber gleichzeitig durch äußerste Kraftanstrengung zu erreichen suchen, daß wir bis zu dem genannten Termin zwei bis drei Goldmillarden aufbringen. Letztere sollen den Fonds bilden, der dann angegriffen wird, wenn und je nach der Möglichkeit fest, fällige Ratezahlungen zu leisten. Hierzu ist ein scharfer Eingriff in unser Volkvermögen unerlässlich. Noch haben wir fremde, neutrale Wertpapiere, die zu diesem Zwecke von Reich ausgeführt und gegen Entschädigung beschlagnahmt werden müssen. Wenn wir dazu das noch vorhandene Gold, Silber und Juwelen beschlagnahmen, hätten wir einige Milliarden Goldmark für das Reich herausgeholt. Auf diese Weise können wir uns am besten vor neuen Sozialmaßnahmen der Gegner; denn wir bekommen so ein volles Jahr Zeit, ehe nach den Bestimmungen eine feindliche Aktion erfolgen kann.

Damit ist bereits die weitere Frage gestellt, ob wir überhaupt jährlich zwei Goldmillarden und 20 Prozent Ausfuhrabgabe leisten können. Romanos selbst liebt wohl mit einem absoluten Ja beantwortet können und beantworten wollen. Trotzdem müssen wir den Versuch machen und alle Kraft ansetzen. Bezüglich der Jahresrate von zwei Goldmillarden ist es ganz klar, daß wir dieselbe nicht durch Erhöhung der Reichsschulden aufbringen können, indem wir neues Papiergeld ausgeben, sondern wir müssen dieselben durch Warenlieferungen abtragen. Dabei ist ein Kampf um die Warenverteilung unvermeidlich. Deutschland hätte bislang beispielsweise ungeheure Werte ein, indem es die dem Abkommen von Spa zu liegenden Rohstoffen zum Inlandspreis abgeben mußte. Entweder muß unferre Rohstoffe, nachgegeben werden, oder wir müssen, so wenig auch nehm gewisse Folgen sein werden, zu einer gewaltigen Erhöhung der Kohlenpreise bereit sein, um auf diese Weise eine bessere Bezahlung unferer Rohstoffe zu erlangen. Die Lieferung von Hartkohl und ähnlichen sowie von Materialien für den Wiederaufbau dürfte dann die Summe von 2 Milliarden Goldmark ergeben. Wir müßten natürlich die deutschen Alliierten abfinden, aber das ist eine rein innerpolitische, letzten Endes eine Steuerangelegenheit. Solange die Weltmarktpreise der heutigen Stand halten, das heißt die Goldmark nur die Hälfte des Vorkriegswertes da

#### Zweites Leben.

Roman nach Mrs. Alexander von Ida Heid.

51. „Er sentte seufzend den Kopf. „Nehet was wollen Sie mit sprechen?“ fragte er gepreht nach einer Pause. „Jeh, Ihnen gegenüber, weiß ich es selbst kaum.“ antwortete sie fast schüchtern. „Mir will scheinen, Sie sehen krank, sorgenvoll aus; haben Sie einen besondern Kummer?“ „Großer Gott, Mildred!“ brach er aus, „wie kannst Du — Du nur so fragen? Beteißelst Du denn nicht, daß mein Leben ein fast unerträgliches ist? Du mir so nah und doch so fern! Das zu leben, und die unsichtbare Schranke, welche uns trennt, so erdrückend fühlen zu müssen! Und zu wissen, daß es für uns keine Hoffnung, sondern nur Entlassung gibt, — ist das, ist das nicht der Qual genug?“ Mildred erbleichte. Sie ersitterte vor diesem Schmerzausbruch; seine Leidenschaft erschreckte sie; dennoch ermannte sie sich gewaltig. „Ich bringe Ihnen nur Schmerz und Kummer.“ sprach sie leise. „Es wäre besser gewesen, Sie hätten mich nie gesehen!“ „Nein!“ rief Brian aus. „Nicht um alles was es mich kostet, möchte ich das Glück wissen, Dich zu kennen. Aber es ist hart, unlagbar hart, sich so nahe und doch so weit geschieden zu sein!“ Mildred nickte ernst. „Es wäre besser, wenn — wenn Sie mir nicht so nahe wären.“ sagte sie gedankenvoll. „Meine Gegenwart löst und beunruhigt Sie. Ihre Arbeit, Ihre Verpflichtungen halten Sie hier fest. Mir aber steht die Welt offen; ich könnte eben so gut anderswo ein Beschäftigter finden, als Sie hier selbst schon einmal taten, — in Paris oder Brüssel, irgendwo. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, auf Sie einen schlimmen Einfluß zu haben!“

Brian schüttelte fast wild den Kopf. „Und Du glaubst, das könnte mich retten, wenn Du die Sicherheit und Annehmlichkeit Deines jetzigen Aufenthalts opfern würdest, um mir die köstliche Qual, Dir nahe und doch so fern zu stehen, zu erlangen? Mein Lieblich, gingest Du fort aus London, wie lange glaubst Du, daß ich es hier aushalten würde? Als ich damals Dir vorkam, von hier fort zu gehen, war es, weil ich die Zudringlichkeit des unverschämten Goldfischer Griffiths fürstete, — für Dich fürstete und,“ er zögerte, „und daneben bedachte, Dich überall unauffälliger als hier sehen und sprechen zu können!“ „Wie, schon damals!“ flüsterte Mildred, ihre Augen mit der Hand bedeckend, damit er das Glück, die Freude, welche sie fast lächelnd machte, nicht darin lesen konnte. „Mildred,“ er hielt in seinem unruhigen Gang durch das Zimmer inne und blieb vor ihr stehen, „ich bin schwach, indem ich Dich quäle.“ Ich will versuchen, die Aufsehung gegen das Unvermeidliche zu unterdrücken. Ich werde um Deinetwillen stark und mutig sein. Gib mir Deine Hand. Du liebst mich, Mildred, Du vergißt mir, daß ich Dich quäle?“ „O, Brian,“ und sie ergriff seine beiden Hände, „ich möchte Sie glücklich und erfolgreich sehen. Denken Sie nur an Ihre Arbeit, Ihre Karriere! Daß Sie hier selbst würdig bleiben, — es ist mein einziger Wunsch!“ „Ich strebe noch nach Höherem,“ versetzte er lächelnd, indem er ihre Hand festhielt, „Du weißt es! Doch hörst, der Sachwalter Mrs. Griffiths geht fort! Mildred, Du mußt mich übermorgen empfangen. Frank kommt heute Abend zurück und ich habe Dir dann viel zu sagen. Nein, verwechere es mir nicht; ich bin seit Deiner Rückkehr erst einmal in Morton-Street gewesen!“ Mildred überlegte einen Augenblick; dann, ihn mit einem Blick ansehend, welcher ihn mit Entzücken erfüllte, antwortete sie:

„Ja, kommen Sie; jetzt aber müssen Sie gehen. Mrs. Griffith wird mich sogleich rufen lassen und man darf uns hier nicht belästigen.“ Mrs. Learett gegenüber wurde Brian's Kommen mit Frank's Anwesenheit motiviert. Die Exzessive war aber klug genug, um zu erkennen, daß etwas mehr, als das gewöhnliche Interesse für einen Dritten diesen netten, angenehmen jungen Herrn zu ihrer vermeintlichen Nähe brachte. „Das wäre der richtige Gatte für sie!“ sagte sie sich selbst. „Er ist so ganz anders, wie dieser Weib! Trotzdem ist es aber nicht rasch, daß er zu oft hierher kommt.“ Brian stellte sich pünktlich ein. Frank war bei ihm gewesen und bereits wieder fortgereist. Er war ziemlich plötzlich von seinem Verwandten, welcher ihm die Verwaltung seines Gutes übertragen wollte, nach Irland berufen worden, um das Nötige einzusehen. Bei seiner Zurückkunft hoffte er alles schicklich und bei Mr. Burton die Tochter definitiv anhehlen zu können und von dem Vater sowohl, wie von der Tochter angenommen zu werden. Als Brian sich nach einer köstlich verlaufenden Stunde erhob, um Abschied zu nehmen, fragte er plötzlich, wie nebenbei: „Kennst Lady Mary Darte Deine Handschrift?“ „Nein!“ erwiderte Mildred erbleichend. „Warum?“ „Weil sie, wie ich aus einem Brief von ihr ersehen habe, an Mrs. Griffith schreiben wird und Du ihr zweifellos darauf antworten mußt. Sie scheint die Absicht zu haben, im Juni nach Pennogwen zu kommen. Mrs. Griffith spricht aus davon, die Highways einzuladen. Du mußt das wissen, damit Du Dich vorzusehen vermagst! Vor der Hand bist Du ja noch völlig sicher und bis zum Sommer, — wer kann wissen, was bis zum Sommer gescheht!“

Du mir versprochen.“ — er sah, wie ihr Augen sich wie in einem Schwindel schlossen, und sagte, wie ihre Rechte sich fester auf seinen Arm legte, „willsch Du mir versprechen, Dir bis dahin keine Entschädigung gebilbe vorzumalen, so lange keine wirkliche Gefahr droht? Vergiß nie, daß Du ja für alle tot bist, außer für mich!“ „Wesh ein Glück durch diese Worte Klang! Sie beherrschte sich und reichte ihm die Hand und er ging, das Herz erfüllt von der Liebe Lust und Leid.“ XVIII. Trost ihres Versprechens lag Mildred dennoch lange nach. Nicht an sich allein dachte sie; welchem Einfluß mußte diese fortwährende Beherrschung und Unterwerfung auf ihn, auf Brian, haben! Wie so viele Frauen überschätzte sie die geistigen Fähigkeiten des Mannes, welchen sie liebte. Sie sah ihn die größten literarischen Erfolge erziehen, wenn er nicht durch die Verbindung mit ihr daran gehindert wurde. Dabei fühlte sie, wie er jeden Tag mehr Einfluß auf sie erlangte, wie jede Zusammenkunft, jeder Brief, auch wenn kein Wort der Liebe darin gesprochen wurde ihn ihr immer leuter, ihr immer unentbehrlicher machte; daß sie unangesehrt nur an ihn denken mußte, und sich, von dem Augenblick an, da sie sich trennten, danach sehnte, ihn wiederzusehen. Wie lange mit dieser zunehmenden Zuneigung würde sie im Stande sein, seinen Bitten, welche sie in seinen Blicken, in seinem Tone las, widerstehen zu können? Wie lange würde sie die Kraft besitzen, ihr eigenes Herz, welches sie mit lauten Schlägen zu ihm hintrieb, zu bejagen? Es vergingen mehr denn vierzehn Tage, ehe der gefürchtete Brief von Lady Mary Darte eintraf. Sie fragte an, sie mit ihrer ältesten Tochter im Juni nach Pennogwen kommen dürfe. „Ich werde mich freuen, Lady Mary wiederzusehen,“ sprach Mrs. Griffith gut gelaunt. „Es



